

Anzeiger von Uster

Samstag, 17. Oktober 2020 | Nr. 242 | CHF 3.80 | www.zuriost.ch

Rassistische Inhalte in Kinderbüchern

In der Stadtbibliothek Uster gibt es Bücher mit heiklem Inhalt. Zwei Mitarbeitende sagen weshalb. **Seite 3**



Schlumpf ist für den Saisonhöhepunkt bereit

Fabienne Schlumpf ist in Form. Die Wetzikerin packt darum die Halbmarathon-WM in Polen optimistisch an. **Seite 27**

Ihr VW Partner
Im Zürcher Oberland

Immer 150
Lagerfahrzeuge

autorama
wetzikon

Buchgrindelstrasse 21 · 8620 Wetzikon
Telefon 044 931 50 50 · www.aurorama-wetzikon.ch



«Das käme einer Zensur gleich»

Uster In der Stadt- und Regionalbibliothek werden Bücher mit problematischen Inhalten nur selten aus dem Sortiment genommen.

Deborah von Wartburg

Nathalie Fernandez, was tun Sie, wenn Sie einem Kind «Pippi Langstrumpf» vorlesen und die Stelle kommt, in der Pippis Vater als «Negerkönig» bezeichnet wird?

Nathalie Fernandez: Ich würde die Stelle auf keinen Fall umgehen, sondern vorlesen und dem Kind dann erklären, in welcher Zeit das Buch geschrieben wurde und weshalb das Wort heute nicht mehr okay ist.

Roman Weibel, wie verfahren Sie mit Büchern, die problematische Inhalte enthalten?

Roman Weibel: Wir behalten sie in unserem Bestand. Denn ein Entfernen käme einer Zensur gleich. Das wollen wir nicht. Nur die Beibehaltung im Bestand erlaubt eine kritische Auseinandersetzung. Bücher wie «Jim Knopf» einfach aufgrund einer Empörung auf Twitter zu entfernen, würde den Werken nicht gerecht werden. Die aufgeheizte Debatte dort wird in einem so hohen Tempo geführt, das eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Inhalt nicht möglich ist.

Und was sagen Sie einem neunjährigen kongolesischen

Jungen, der bei Ihnen «Tim und Struppi im Kongo» ausleiht und den die primitiv gezeichneten Kongolesen verletzen?

RW: Ich würde erst mal seine Emotionen anerkennen. Dann würde ich vermutlich versuchen, ihm zu erklären, in welchem Kontext der Comic verfasst wurde, nämlich im Belgien der 1930er Jahre. In der Zeit gab es in den USA noch Rassen getrennte Toiletten. Aus dem Sortiment nehmen würde ich es aber nicht.

Man könnte es ja auch durch eine überarbeitete oder mit Kommentaren versehene Version ersetzen.

RW: Auch diese Lösung finde ich nicht ideal. Seit 2013 wird in aktuellen Auflagen von «Pippi im Taka-Tuka-Land» Pippi Langstrumpfs Vater als «Südseekönig» bezeichnet. Ein Umschreiben würde das Werk verändern. Bücher sind Zeitdokumente, die es als solche zu bewahren gilt.

Das gilt aber nicht für neu geschriebene Bücher.

RW: Natürlich nicht. Das ist ganz etwas anderes. Wir haben beispielsweise ein schlimmes Buch von Thilo Sarrazin vor vier Jahren absichtlich aus dem Bestand genommen, weil der Inhalt

unseren Augen diskriminierend war. Heutzutage haben wir eine ganz andere Sensibilisierung in der Bevölkerung. Wir verfügen beispielsweise über einen gesellschaftlichen Konsens, dass man «Neger» nicht sagt. Wir scheren aber nicht alle Bücher eines Autors über einen Kamm. Bei zwei anderen Büchern von Sarrazin haben wir uns entschieden, die zu behalten.

Entscheidet jede Bibliothek selber, bei welchen Büchern sie die Grenze zieht?

RW: Ja, und zwar von Fall zu Fall. Ich hatte beispielsweise vor einem Jahr eine Diskussion mit einer Frau, die wollte, dass ich ein Buch einer bekannten Sekte in den Bestand nehme. Das habe ich nicht gemacht, weil der Inhalt auf Gehirnwäsche abzielt und die Herausgeber vom Bund klar als Sekte mit destruktivem Charakter eingestuft wird.

Gibt es einen Unterschied im Umgang mit Kinder- und Erwachsenenliteratur mit problematischen Inhalten?

RW: Erwachsene sind anders, mündig. Man mutet ihnen mehr Einordnungsarbeit zu, etwa bei Kriegsfilmern, das gilt auch für Bücher. Aber eigentlich sind auch

«Wir prüfen zurzeit den Bedarf an fremdsprachiger Kinderliteratur.»



Nathalie Fernandez
Bestandschefin Bibliothek Uster

bei den Kinderbüchern die Erwachsenen gefragt. Die sind ja für die Auswahl bei ihren Kindern verantwortlich.

NF: Oft werden gerade die älteren Kinderbuchklassiker wie «Jim Knopf» oder «Pippi Langstrumpf» von Eltern ausgeliehen, um sie ihren Kindern vorzulesen, weil sie die Geschichten noch aus der eigenen Kindheit kennen.

Vernachlässigt man nicht die Chancengleichheit, wenn man auf die Eltern setzt bei der Einordnung? Nicht alle Eltern lesen ihren Kindern Bücher vor.

RW: Es ist nicht Aufgabe einer Bibliothek, Kinder zu erziehen. Da müssten wir ja alle Medien durchlesen, die wir aufnehmen. Das können wir personell gar nicht leisten.

Anstatt Bücher aus dem Bestand zu nehmen, könnte man den Bestand auch gezielt mit Büchern anreichern, die unterrepräsentierten Lesern Identifikationsfiguren geben.

RW: Das ist tatsächlich ein Ansatz, den wir zurzeit prüfen. Es gibt Verlage, die Bücher herausgeben, in denen gezielt junge Menschen mit Migrationshintergrund als Helden eingesetzt werden.

NF: In diesem Zuge prüfen wir zurzeit auch den Bedarf an fremdsprachiger Kinderliteratur bei unseren Besuchern.

Rassismus, Sexismus, Homophobie, Gewaltverherrlichung: Gibt es ein Thema, welches mehr Sensibilität oder Aufmerksamkeit in der Neubetrachtung von Literatur verdient als andere?

NF: Ich denke, dass das periodisch durch die Gesellschaft vorgegeben wird. Deren Aufmerksamkeit hängt vermehrt von Ereignissen ab, in der #metoo-Zeit gilt etwa auf Sexismus ein besonderes Augenmerk. Seit diesem Sommer schaut man mehr auf Rassismus.

Muss Kinderliteratur pädagogisch wertvoll sein?

NF: Erst mal würde ich fragen, was der Begriff «pädagogisch wertvoll» für eine Bedeutung hat. Kinder sind von gruseligen, grenzüberschreitenden Inhalten fasziniert. Genauso wie viele Erwachsene, wie man an den hohen Krimi-Ausleihen sieht. Dieses Ausloten von Grenzen ist wichtig für Kinder und deshalb meiner Meinung nach auch pädagogisch wertvoll. Zudem finde ich, dass auch Kinder ein Recht auf reine Unterhaltung haben. Auch Kinder sollten ohne ein schlechtes Gewissen Micky-Maus-Hefte lesen dürfen.

ANZEIGE